

Predigt zu Psalm 73, 28

„So ein Glück“

Hans erhält als Lohn für sieben Jahre Arbeit einen kopfgroßen Klumpen Gold. Auf dem Nachhauseweg merkt er aber, dass dieser Klumpen schwer zu tragen ist. Er beneidet einen Reiter, der vorbei kommt, um sein Pferd. Wie schön müsste es sein, auch Reiten zu können. Und so tauscht er gegen das Pferd ein. Doch das mit dem Reiten erweist sich als schwerer als gedacht, er wird abgeworfen und ist reichlich frustriert. Ein Bauer kommt ihm entgegen und Hans ist begeistert von der Kuh, die dieser mit sich führt. Alles so gemächlich, und Milch liefert sie noch dazu. Also tauscht er das Pferd gegen die Kuh.

Aber auch das mit der Kuh klappt nicht so wie gewünscht. Denn als er in der Mittagshitze Durst hat und die Kuh melken will funktioniert das so gar nicht. Keinen Tropfen bekommt er. Den vorbeikommenden Metzger beneidet er um sein Schwein, denn Kuhfleisch mag Hans nicht, aber saftiges Schweinefleisch dagegen sehr. Und so tauscht er die Kuh gegen das Schwein.

Mit dem Schwein am Strick trifft er einen jungen Mann, der eine fette Gans auf dem Arm hat. Als Hans aber darauf verweist, dass sein Schwein ja auch nicht von schlechten Eltern ist, meint der junge Mann ganz bedrückt, dass er gerade aus einem Dorf kommt, in dem ein Schwein gestohlen wurde. Hans wird wohl Diebesgut mit sich führen und großen Ärger bekommen. Hans wird himmelangst und der junge Mann bietet sich großmütig an, das Schwein im Tausch gegen die ganz zu übernehmen. Hans wird ganz froh und leicht ums Herz und er tauscht das Schwein tatsächlich gegen die Gans.

Im nächsten Dorf trifft er einen Scherenschleifer und erzählt ihm von seinem Tauschhandel – das aus einem Klumpen Gold eine Gans geworden ist. Der Scherenschleifer gibt sich tief beeindruckt und vertraut Hans an, dass er ja ein hochgescheiter Masnn sei, jetzt müsse er nur noch das richtige Handwerk erlernen, dann habe er immer genug Geld im Beutel. Welches das richtige Handwerk ist, wird sogar Hans schnell klar, er rätselt nur, wie er an das benötigte Werkzeug kommen könne. Der Scherenschleifer zeigt sich ganz großzügig und bietet ihm an, ihm einen Schleifstein im Tausch für die Gans zu überlassen. Hans kann sein Glück kaum fassen und zieht frohen Mutes weiter.

Er glaubt, jeweils richtig zu handeln, da man ihm sagt, ein gutes Geschäft zu machen. Von Stück zu Stück hat er auf seinem Heimweg scheinbar weniger Schwierigkeiten. Zuletzt fallen ihm noch, als er trinken will, der schwere Stein in einen Brunnen. Endlich war er glücklich, die schweren Steine nicht mehr tragen zu müssen.

„So glücklich wie ich, rief er aus, gibt es keinen Menschen unter der Sonne“. Mit leichtem Herzen und frei von aller Last ging er nun fort, bis er daheim bei seiner Mutter angekommen war.“

Man kann aus diesem Märchen der Gebrüder Grimm sicher einige unterschiedliche Lehren ziehen – Lass dich nicht betrügen, Prüfe, wie es die Menschen mit dir meinen, ein simples Gemüt hat es leichter im Leben und vieles mehr. Aber eines zeigt es sicher: Glück ist nicht objektiv. Es gibt kein allgemein gültiges Prüfschema, wer glücklich zu sein hat und wer nicht. Wenn man diese Geschichte hört, muss man eigentlich zum Ergebnis kommen, das Hans ein echter Dummkopf und Pechvogel ist. Sieben Jahre harte Arbeit – und er steht am Ende mit leeren Händen da. Was für ein Drama! Aber sein empfundenes Glück ist echt. Er ist froh und glücklich mit den Entscheidungen die er getroffen hat und er kehrt froh und glücklich nach Hause zurück.

Glück ist mehr als das Gegenteil von Pech. Mehr als der positive Ausgang eines offenen Ereignisses. Wenn ich wirklich glücklich bin, dann bedeutet das erfülltes Leben, auch wenn es nicht immer glatt läuft. Aber die große Frage ist ja: Wie werde ich glücklich?

Und auch wenn uns das Märchen Hans im Glück zeigt, dass Glück sehr subjektiv ist, zeigt uns die Bibel einen Weg glücklich zu werden, zu sein und zu bleiben. Die Jahreslosung ist

wunderschön, sehr griffig – aber darüber vergisst man manchmal zu überlegen, was das jetzt konkret heißt.

Ich habe im Januar schon mal über die Jahreslosung gepredigt, aber es lohnt sich durchaus, das jetzt, in der Mitte des Jahres, noch mal zu wiederholen. Damals hatte mein Predigttext 28 Verse, den gesamten Psalm 73. Heute möchte ich mich ausschließlich auf die Jahreslosung konzentrieren und lese sie euch jetzt in verschiedenen Übersetzungen vor:

Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott, den HERRN, dass ich verkündige all dein Tun. (Luther)

Ich aber darf dir immer nahe sein, mein Herr und Gott; das ist mein ganzes Glück! Dir vertraue ich, deine wunderbaren Taten will ich weitererzählen. (HfA)

Ich aber: Gott zu nahen ist mir gut. Ich habe meine Zuversicht auf den Herrn, HERRN, gesetzt, zu erzählen alle deine Taten. (Elberfelder)

Ich aber - Gott nahe zu sein ist mein Glück. Ich setze auf Gott, den Herrn, mein Vertrauen. Ich will all deine Taten verkünden. (Einheitsübersetzung)

Ich aber setze mein Vertrauen auf dich, meinen Herrn; dir nahe zu sein ist mein ganzes Glück. Ich will weitersagen, was du getan hast. (Gute Nachricht Bibel)

Wie gesagt, im Januar habe ich über den ganzen Psalm gepredigt – und habe die Jahreslosung dabei fast völlig außen vor gelassen. Und wenn ich heute die ganzen anderen Verse außen vor lasse, habe ich Zeit, mir alle vier Aspekte dieses Verses mal näher anzusehen. Was es bedeutet, Gott ganz nahe zu sein, was Glück eigentlich ist, warum man seine Zuversicht auf Gott setzen sollte und wieso es eine Folge all dessen ist, von Gott weiterzusagen. So der Plan am Anfang der Vorbereitung. Ich habe aber genau einen Punkt geschafft. Aber das ist gar nicht schlimm, das ist nämlich der wichtigste.

1. Gott nahe zu sein – was bedeutet das?

Denn ohne die Antwort auf diese Frage ist der ganze schöne Vers und damit auch die Jahreslosung wertlos.

„Gott nahe zu sein ist mein Glück!“ Das klingt so gut, so mutmachend, so schön – aber wenn ich nicht weiß, wie es praktisch aussehen kann, Gott nahe zu sein, wie das geht, Gott nahe zu sein – dann kann ich auch nicht wissen, wie ich dieses Glück erlange. Darum jetzt, in aller Ausführlichkeit, die Antwort auf die Frage: „Was bedeutet es, Gott nahe zu sein?“

Und ich fange direkt mit einer weiteren Frage an: Was zeichnet unserer Meinung nach unseren Glauben aus? Der Kern unseres Glaubens ist unsere Beziehung zu Gott. Wir glauben, wir bekennen und bezeugen, dass Gott Interesse an uns Menschen hat. Nicht an „den Menschen“ im Allgemeinen, sondern an dir. Und mir. Ich kann eine Beziehung zum lebendigen Gott haben. Mehr als eine Bekanntschaft, mehr als eine Freundschaft – eine Liebesbeziehung. Ein ganz, ganz inniges Verhältnis.

Wie aber kann man eine Beziehung zu einem Wesen beschreiben, das ich nicht sehen kann, das so viel größer ist, als ich es fassen könnte? Was wir ja immer wieder machen, ist Eigenschaften und Strukturen menschlicher Beziehungen auf unsere Beziehung zu Gott zu übertragen. Und das ist auch absolut ok. Wir erleben Kinder mit ihrem Vater und können daraus ableiten, was es bedeutet, dass Gott unser Vater ist und wir seine Kinder. Und aus diesem Grund möchte ich mich dem Thema „Was es bedeutet Gott nahe zu sein“ mal auf diese Weise nähern. Was bedeutet es in einer Beziehung, einer Freundschaft, einer Ehe, dem anderen Menschen nahe zu sein?

Ich habe mich mal mit Carina unterhalten und ihr bekommt jetzt die Zusammenschau dieses Gesprächs präsentiert, wir konnten uns auf vier Merkmale einigen, was es bedeutet, einander Nahe zu sein. Diese werde ich euch jetzt schildern und sie dann jeweils direkt auf Gott und uns übertragen.

Eine Vorbemerkung noch: Es geht hierbei um innerliche, nicht um äußerliche Nähe. Ich bin vielen Menschen näher als meiner Frau, wenn ich im Berufsverkehr in Dresden Straßenbahn

fahre. Aber die Nähe, die wir meinen, die auch der Psalm hier meint, entsteht dabei nicht. Nur weil du jetzt neben jemandem sitzt, bist du ihm nicht im biblischen Sinne nahe. Natürlich hängt diese Nähe auch mit körperlicher Nähe zusammen – aber nicht nur, aber das werdet ihr gleich noch merken. Also, vier Wege, einander nahe zu sein:

Erstens: Echte Zeit miteinander verbringen. Und damit meine ich wirklich Zeit MITEINANDER verbringen. Es gibt genug Möglichkeiten, gemeinsam in einem Raum zu sein oder in einer Wohnung ohne wirklich Zeit miteinander zu haben. Wenn beide auf dem Sofa sitzen und ihre Nasen jeweils hinter einem Buch verstecken oder in den Fernseher schauen, ist das sicherlich keine gemeinsam verbrachte Zeit. Das kann auch sehr schön sein, wenn man sich einig ist, dass man gemeinsam auf dem Sofa entspannen möchte, aber für Zeit miteinander ist das zu wenig.

Was uns auch oft passiert ist, dass wir vor lauter Pflichten die Zeit nicht so nutzen wie geplant: Der eine wuselt in der Küche herum und schafft Ordnung, während der andere die Ablage abheftet, den Tisch abwischt und eben noch die Überweisungen erledigt. Und nach zwei Stunden merkt man, dass das jetzt alles war – nur keine gemeinsame Zeit.

Eine große Gefahr ist auch, sich von anderen Dingen ablenken zu lassen. Ich musste lernen, oder bin immer noch dabei, mein Telefon, den Computer und ähnliches wegzulegen und auszumachen, wenn ich Zeit mit Carina oder den Kindern verbringen möchte. Ich will und muss dafür meinem Gegenüber meine ganze Aufmerksamkeit widmen.

Echte Zeit miteinander hat man, wenn man gemeinsam etwas tut: Spazieren gehen, spielen, vor allem aber, wenn ich den anderen ansehe und mit ihm rede. Ihm signalisiere: Ich bin jetzt ganz für dich da, nehme mir Zeit für dich, lasse mich auf dich ein. Dann entsteht, oft schon nach kurzer Zeit, ein Gefühl der Nähe. Dann bin ich dem anderen nah. Egal ob ich direkt neben ihm sitze und ihn auch berühren könnte, oder ob ein Tisch uns trennt.

Das heißt: Ich kann Gott nahe sein, ein Gefühl der Nähe erzeugen, wenn ich Zeit mit ihm verbringe. WIRKLICH Zeit mit ihm verbringe.

Und wie bei Menschen gibt es bei Gott auch Fallen, in die man da tappen kann. Ich habe mir immer Zeit am Morgen für Gott reserviert. Da habe ich einen festen Plan, was ich lese, wann ich bete. Das ist gut, das tut mir richtig gut. Aber ich merke auch, dass ich in dieselben Fallen tappen kann wie mit Carina.

Manchmal, wenn mein Tag besonders voll ist, merke ich, dass ich Gott nicht meine ungeteilte Aufmerksamkeit schenke. Dass ich, während ich Bibel lese, schon meine Telefonate, Arbeitsschritte und Emails im Kopf habe. Dass ich meinen Tag plane, überlege, wie ich meine Aufgaben am besten koordiniert bekomme. Und schwupps, habe ich drei Kapitel gelesen ohne den Hauch einer Ahnung zu haben, was da eigentlich drin stand. Ach ja, beten wollte ich auch noch: Herr, sei heute bei mir, Amen! Alles abgearbeitet. Ich habe Bibel gelesen, Gebetet. Aber Gott nahe war ich nicht. Weil ich nicht voll bei der Sache war.

Genauso „tödlich“ ist es für mich auch, wenn ich bevor ich die Bibel aufschlage, den PC anmache. Dann lese ich nebenbei noch die ersten Mails, während ich bete schaue ich schon mal in meinen Kalender und tippe bei den letzten Zeilen Bibel schon mal die ersten Zeilen der neuen Predigt. Nähe zu Gott? Ganz, ganz wenig!

Dasselbe ist es auch, wenn ich die Zeit mit Gott als Pflichtübung sehe, die es abzuarbeiten gilt. Natürlich habe ich manchmal auch keine Lust auf Stille Zeit, auf Bibellesen, auf Gebet. Und dann ist es gut es trotzdem zu tun. Denn wenn ich meine drei Kapitel, mein eines Kapitel oder sei es nur die Losung lese, dann verbessere ich mein Bibelwissen, dann richte ich meinen Geist auf Gott und sein Wort aus, setze mich dem Wort Gottes aus und werde von ihm verändert. Aber Nähe schafft es wahrscheinlich nicht.

Also müssen wir versuchen wirkliche, echte Zeit mit Gott zu verbringen. Alles, was stört, auszublenden. Störquellen bewusst auszuschalten. Uns auf Gott konzentrieren.

Jeder muss dazu selber rausfinden, wie er das am besten kann, aber einige Tipps sind da wohl ziemlich universell:

Schaff dir Zeiten, wo du wach, nicht gestresst, satt und ruhig bist. Wenn du jetzt innerlich lachst, weil es solche Zeiten nicht gibt in deinem Leben, solltest du deinen Lebenswandel hinterfragen. Also, such dir solche Zeiten und nutze sie für und mit Gott.

Setze dir realistische Ziele. Wenn du heute nach Hause gehst und voller Euphorie bist, weil dich die Predigt so angesprochen hat, was mich sehr freuen würde, und du dir in dieser Euphorie vornimmst, jetzt jeden Tag zwei Stunden zu beten und richtig viel gute Zeit mit Gott zu verbringen – wirst du scheitern. Wenn es dir bisher schwer fiel 2 Minuten zu beten, nimm dir nicht mehr als 5 Minuten vor. Wenn du bisher nie über die zwei Verse Losung hinausgekommen bist, nimm dir nicht mehr als einen Absatz vor.

Entwickle eine Sehnsucht nach Gott. Das ist nicht leicht machbar, aber ich habe immer wieder so Phasen, in denen es mir gelingt mir bewusst zu machen, wie toll Zeit mit Gott ist. Wie geninnbringend. Wie schön. Wie wertvoll es ist, mit meinem Herrn Zeit zu haben. Und in diesen Momenten freue ich mich total auf Gott und Zeit mit ihm.

Und ein letzter Tipp noch: Setze die richtigen Prioritäten. Wie wichtig ist dir deine Beziehung zu Gott? Wie wichtig ist es dir, ihm ähnlicher zu werden. Gott will dein Ein und alles sein. Er hat den Anspruch, dass du ihn von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzer Kraft liebst. Und wenn diese Beziehung wirklich diese Dimension in deinem Leben haben soll, dann sollte sich das auch in der Motivation der Beziehungspflege ausdrücken. Setze Zeit mit Gott ganz oben auf die Liste. Bete nicht, wenn es noch reinpasst. Sondern tu es zuerst – und dann die anderen Sachen.

Übrigens: Eine schöne Kontrolle ob die Zeit mit Gott wirklich gut war: Kannst du dich am Abend noch erinnern, was du gelesen hast in der Bibel? Und worum dein Gespräch mit Gott ging? Wenn ja: gutes Zeichen! Wenn nein: eher schlecht...

Natürlich kann alle Struktur auch dazu führen, dass deine Zeit mit Gott keine Nähe schafft. Aber wenn du gar keine Zeit mit Gott verbringst, hast du noch nicht mal eine Chance auf Nähe. Also: Plane Zeit mit deinem Vater im Himmel ein, widme sie ganz ihm – und genieße dein Date mit Gott!

Damit kommen wir zur zweiten Sache, die Nähe schafft: Gedanken teilen, den anderen am Leben teilhaben lassen. Das ist eigentlich nur eine Erweiterung des ersten Gedankens, die sich vor allem auf das Gespräch bezieht.

Wenn ich mit Carina Zeit verbringe, kann ich gut und gerne einfach nur relativ seicht rum reden. Wir können uns unseren Tag erzählen, das Wetter diskutieren, den Urlaub planen, den Essensplan der nächsten Woche besprechen. Das alles ist gut und wichtig und hat sicher seinen Platz in der Beziehung. Aber es gibt Gespräche, die gehen tiefer und schaffen noch einmal auf eine besondere Art Nähe. Nämlich dann, wenn ich den anderen in meinen Kopf reinschauen lasse, ihm mitteile, was mich wirklich bewegt.

Denn das sind zumindest bei mir Themen, die nicht leicht auszusprechen sind. Mit denen ich vielleicht auch selber noch nicht fertig bin. Die mich bewegen, die mir schwer fallen, die ich lieber mit mir selber ausmachen würde. Diese Sachen dem anderen mitzuteilen bedeutet oftmals Überwindung. Denn damit mache ich mich verletzlich. Wenn ich anfangs, von meinen Ängsten, meinen Schwächen zu reden, wenn ich am Ende davon sprechen muss, welche Fehler ich gemacht habe, aber auch wenn ich meine Wünsche und meine Träume offenbare, dann biete ich dem anderen Angriffsfläche. Dann kann ich angegriffen oder abgelehnt werden – auch wenn mein Gegenüber es nicht böse meint. Wenn ich mich auf diese Weise öffne, verlasse ich das sichere Terrain, das mir oberflächlicher Smalltalk bietet.

Aber dieser Preis ist es wert. Denn wenn ich diesen Schritt gehe, bringt es mich und mein Gegenüber zusammen. Es schafft Nähe. Carina ist immer total glücklich, wenn ich sie so in mein Leben mit hinein nehme. Es bedeutet für sie: ich bin dir wichtig, so wichtig, dass du mich an allem teilhaben lässt, auch an deinen innigsten Gedanken. Und diese Freude schafft Nähe.

Und auch das kann man auf das Gespräch mit Gott übertragen. Auch hier ist es so, dass wir oft Zeit im Gebet mit Smalltalk verbringen. Vor dem Essen danken wir für das Essen und den Tag, unsere Gebete sind bestimmt mit Dank für Erlebtes und Bitten von unserer Liste: Dach, Gemeinde, Familie, Weltpolitik, die Ukraine-Krise, die verfolgten Christen im Irak, der Israel-Konflikt. Und das ist auch total gut so. Diese Gebete sind wertvoll. Sie sind wichtig. Genau so was hat Gott uns aufgetragen. Aber es gibt eben noch eine andere Form des Gebets, die noch einmal mehr Nähe schaffen kann.

Nämlich wenn ich Gott in meine Karten, in meinen Kopf gucken lasse. Klar, Gott weiß alles, auch meine verborgensten Ängste, Sorgen und Wünsche. Aber trotzdem ist es gut, sie Gott zu sagen. Sich damit selber verletzlich zu machen. Ihm das Herz zu öffnen.

Das können deine Sehnsüchte und Wünsche sein. Gott zu erzählen, wie sehr du dir die Dinge in deinem Leben wünschst, die du nicht hast. Das ist mehr, als um etwas zu bitten. Es bedeutet, sich Gott da zu offenbaren, ihn mit hineinzunehmen in meine Gefühlswelt. Bei mir war das nach der Trennung der Wunsch nach einer heilen Familie. Und ich wusste nicht, ob Gott das gut findet, nach diesem ganzen Mist. Ob ich mir so was ersehnen darf. Aber es hat gut getan, es Gott zu sagen. Es hat Nähe geschaffen.

Dass können auch deine Ängste und Sorgen sein. Das was du nicht loswirst. Was dir Angst macht. Selbst, wenn du es schon tausend Mal abgegeben hast. Diese Dinge kosten mich am meisten. Wenn ich doch schon alles Gott hingelegt habe, schon x-mal mit dieser Sache zu ihm gekommen bin – und es mich immer noch rumtreibt. Dann wieder zu Gott zu kommen und zu sagen: Herr, du siehst, es lässt mich nicht los! Und diese Offenheit schafft Nähe!

Und als letztes Beispiel könnte man deine Schuld anführen. Es ist relativ leicht zu sagen: Gott vergib mir meine ganzen Verfehlungen. Aber ehrlich zu werden und ganz konkret zu sagen, was falsch gelaufen ist in letzter Zeit, das kostet Überwindung: Herr vergib mir, ich war selbstsüchtig, egoistisch, faul, geizig, neidisch... was auch immer. Und auch wenn es hart ist – es verändert etwas. Es bewegt etwas. Wenn du dich Gott so öffnest, wirst du ihm nahe sein. Also: erweitere dein Gebetsleben. Achte darauf, dein Herz und deine Gedanken mit Gott zu teilen. Bleib nicht an der Oberfläche, sondern gehe mit Gott in die Tiefe – erfahre seine Nähe dadurch.

Waren die ersten zwei Dinge darauf gerichtet, wie man Nähe schafft in der direkten Begegnung mit Gott, sind die nächsten zwei Tipps Sachen, die passieren können, wenn man gerade keine Zeit mit Gott hat – und trotzdem führen sie in die Nähe Gottes.

Drittens ist: Eines Sinnes mit Gott sein. Das ist jetzt nicht ganz so leicht zu fassen, ich versuche das mit einem Beispiel.

Als Carina und ich uns kennen gelernt haben, hatten wir im theologischen Bereich einige Themen, in denen wir uns nicht einig waren. Carina ist in vielen Dingen deutlich konservativer und strenger als ich, ich dagegen bin da eher freier, wenn man es positiv ausdrücken möchte, liberaler wenn man es eher negativ sagen will. Das waren jetzt alles keine entscheidenden Themen, aber nette Gelegenheiten, die wir genutzt haben um uns so manches mal die Köpfe heißzureden.

Und wir haben beide gemerkt, dass wir uns zueinander hinbewegt haben mit der Zeit. Aber das fällt weniger auf, wenn wir miteinander über das Thema reden, als vielmehr, wenn ich mit anderen spreche. Auf einmal merke ich, dass ich Argumente von Carina verwende, dass sich meine Meinung ein Stück zu ihr verschoben hat. Und ihr geht es ähnlich. Und diese Momente, wo mir das auffällt, da lächle ich in mich hinein und fühle mich Carina ganz nahe. Weil ich merke, dass unsere Beziehung Spuren in meinem Leben hinterlässt. Dass ich sie dabei habe, wohin ich auch gehe, dass sie mein Denken prägt und beeinflusst. Und das erzeugt ein richtig schönes Gefühl der Nähe – auch wenn sie gerade hinderte von Kilometern weg sein könnte.

Mit Gott ist es ganz genauso. Wenn ich merke, dass seine Gebote mein Handeln mehr und mehr bestimmen, dass wird mich das froh machen, vielleicht sogar zum Lächeln bringen.

Ich hatte in den ersten Jahren meines Christseins keine übermäßig hohe Meinung von meinem Glaubensleben. Ich habe immer gedacht, alle sind weiter, erwachsener, reifere im Glauben als ich. Und dann begann eine Zeit, in der meine „Ausbildung“ bei Jesus anfang zu greifen. In Gesprächen konnte ich auf einmal Antworten auf Fragen geben, die mir vorher selber unklar waren. Im Hauskreis konnte ich Bibelstellen aus dem Kopf nennen, die zum Thema passten. Und auf einmal wurde mir in der Gemeinde Verantwortung übertragen – anscheinend, weil ich mich verändert, entwickelt hatte. Und ich habe gemerkt, dass Gottes Sicht der Dinge langsam aber sicher mein Leben geprägt hat – und ich habe eine große Nähe zu ihm gespürt.

Ganz konkret hat sich das auf mein Verhältnis zu Menschen ausgewirkt, die ich nicht mochte. Ich glaube, ich habe schon mal von der jungen Dame bei mir aus dem Hauskreis erzählt, die ich alles konnte – nur nicht lieben. Und das beruhte auf Gegenseitigkeit. Und ganz ehrlich: Ich wollte sie auch nicht lieben. Ich fand, das war eine ganz schreckliche Person.

Und dann hat Gott angefangen in diesem Bereich an mir zu arbeiten. Zwei, drei Gottesdienste hintereinander ging es um Nächsten- und Feindesliebe, im Hauskreis haben wir über Epheser 4, 1-6 gesprochen, wo es unter anderem heißt „ertrag einander in Liebe“. Und so habe ich gemerkt, dass ich mir in meiner Entwicklung selber im Weg stehe. Und Gott hat mich verändert. Und damit meinen Umgang, meine Sichtweise zu dieser jungen Frau. Und als ich kapiert habe, dass das so ist, war ich total glücklich. Weil ich gemerkt habe, dass Gott an mir arbeitet. Weil ich gemerkt habe, dass ich Gottes Sicht der Dinge verinnerlicht hatte. Und ich habe seine Nähe mehr in meinem Leben gespürt.

Also, ich möchte euch Mut machen, wenn ihr mehr Nähe zu Gott in eurem Leben wollt: Setzt euch dem Willen Gottes aus, lasst euch von seinem Geist verändern – und wenn ihr merkt, dass es vorwärts geht, dass ihr eines Sinnes mit Jesus werdet – dann ist das ein Punkt, in dem sich diese Nähe einstellen kann.

Als letzten Tipp, der Nähe herstellen kann, möchte ich euch das Weitersagen ans Herz legen. Wenn ich von jemandem positiv rede, komme ich ihm nahe.

Mark Gungor ist ein amerikanischer Eheberater, der Comedy mit Eheseminaren kombiniert. Sehr lustig, sehr sehenswert, sehr tiefgründig.

In einer seiner Einheiten führt er aus, dass es bei Frauen ein Punktsystem gibt. Alles, was ein man tut oder lässt, gibt Punkte – oder kostet auch welche. Und der Punktestand beeinflusst dann maßgeblich die Stimmung in der Beziehung. Eine Frau mit vollem Punktekonto ist eher bereit, dem Mann Dinge nachzusehen als eine, deren Konto leer ist. Diese Punkte können auch nicht gespeichert werden. Sie verfallen sehr schnell wieder. Also sich ein Jahr richtig ins Zeug zu legen und dann 25 Jahre von den gesammelten Punkten zu leben ist nicht möglich. Als Mann muss man sich jeden Tag neu um seine Frau bemühen.

Punkte bringen die verschiedensten Dinge, das ist von Frau zu Frau unterschiedlich: Ihr die Tür aufhalten – bing, ein Punkt. Ihr unaufgefordert den Rücken massieren – bing, ein Punkt. Ihr aufmerksam zuhören, wenn sie von ihrem Tag erzählt – bing, ein Punkt. Den Tisch unaufgefordert abräumen – bing, ein Punkt. Alles keine großen Heldentaten, auch die kleinen Selbstverständlichkeiten bringen Punkte – denn sie zeigen Aufmerksamkeit!

So weit so gut, und dann sagt Gungor: Männer seid nicht so naiv und denkt, dass ihr mit einer guten Tat nur einmal punktet – jedes Mal wenn sie sich daran erinnert und es einer Freundin erzählt macht es BING und dieselbe Sache gibt wieder einen Punkt. Wenn ihr also einen kleinen Pausensnack in die Brotbox packt, macht es nicht nur „bing“ wenn sie ihn entdeckt, sondern jedes Mal, wenn ein Kollege sie fragt, wo sie denn das leckere Brot her hat. „Das hat mir mein toller Mann gemacht!“ Bing – wieder ein Punkt.

Und zumindest bei Carina ist das wirklich so. Jedes Mal, wenn sie auf ihren Schmetterlingsring, den ich ihr zur Verlobung geschenkt habe, angesprochen wird, und sie die Geschichte dazu erzählen darf macht es BING – und auf der Näheskala rücken wir wieder einen Punkt näher zusammen.

Und bei Gott ist es genauso. Wenn wir von Gott reden, ihn bezeugen, erzählen, wie großartig es ist, ihn zu kennen – dann wird da eine ganz große Nähe entstehen. Weil uns neu bewusst wird, wer da auf unserer Seite ist. Mit wem wir da unterwegs sind. Weil wir uns erinnern, was Gott für große Dinge bereits getan haben.

Besonders eindrücklich habe ich das mal bei einem Lauf erlebt. Da kommt man eben so mit den Mitläufern ins Gespräch, erzählt sich so seine Lebensgeschichte, auf den langen Dingen hat man ja Zeit. Und ich habe ihm dann von meinen letzten zwei Jahren erzählt und auch, wie Gott mich immer wieder durchgetragen hat. Und wisst ihr was? Das hat mich mehr beeindruckt als ihn. Ich habe gestaunt, was Gott in meinem Leben getan hat, weil ich anderen davon erzählt habe. Ein total tolles Erlebnis.

Also, Menschen von Gott zu erzählen ist nicht nur zu dem Zweck, dass sie ihn kennen lernen – sondern auch, dass wir ihm durch die Erinnerung an seine Taten näher kommen!

Das war jetzt also Punkt eins. Ich habe noch Stichworte für drei weitere Punkte... ich denke, ich predige dieses Jahr noch mal über die Jahreslosung, Stoff genug habe ich ja!

Aber für heute bin ich wirklich zufrieden mit dem was ich geschafft habe, denn daran hängt der Zugang zur Jahreslosung. Dass es Glück bedeutet, Gott nahe zu sein wird niemand von uns bestreiten. Aber ich hoffe, dass ihr jetzt ein Stück mehr wisst, wie ihr Gott nahe sein könnt und damit Glück erfahren könnt.

Echte Zeit mit ihm zu verbringen, ihn in euer Herz schauen zu lassen, eines Sinnes mit ihm zu sein und von ihm weiter zu erzählen bringt euch Gott näher – die ersten Schritte dahin zu gehen liegt an euch. Was hindert euch daran, sie zu gehen?

Amen!